

IV. Vom Vorstellungsleben der Seele.

Wenn wir uns an einen längst verstorbenen Verwandten zurückerinnern, so behaupten wir öfters, wir könnten ihn uns noch recht gut „vorstellen“, wie er aussah, wie er ging und stand, wie er sich zu tragen oder wie er zu reden pflegte. Nicht selten auch haben wir uns aus Mitteilungen, die uns gemacht wurden, oder aus Lebensäußerungen einer Persönlichkeit eine „Vorstellung von ihr gebildet“, ehe wir sie von Auge zu Auge kennen lernten. Nicht alle Psychologen halten den gewöhnlichen Sprachgebrauch fest. Viele haben das Wort ganz allgemein gleichsinnig mit „Bewußtseinsinhalt“ genommen, verleitet durch das vorzugsweise von Engländern verwendete Wort „Idee“ (idea), das sie am besten mit „Vorstellung“ zu übersetzen glaubten. Andere verstehen darunter alle psychischen Vorgänge, die sich auf einen Gegenstand beziehen; sie unterscheiden sinnliche Wahrnehmungsvorstellungen und Phantasievorstellungen. Hier sollen weder die Bewußtseinsinhalte überhaupt noch im besonderen die Sinneswahrnehmungen mit zur Darstellung gelangen, sondern nur Vorstellungen, als solche psychische Vorgänge, die unfreie Gedächtnis- oder irgend wie freiere Phantasiebilder zum Inhalte haben. Vergleicht man treue Gedächtnisbilder mit freieren Phantasiebildern, so erhellt, daß auch die Vorstellungen sich aus einfacheren psychischen Tätigkeiten zusammensetzen; denn jedes Phantasiebild setzt sich aus Teilgliedern verschiedener Gedächtnisbilder zusammen. Der Pegasus, das Roß mit den Flügeln, die Chimäre, das Untier mit Löwenkopf, Ziegenleib und Schlangenschweif, und eine ganze Rote von anderen Fabelwesen wie Sirenen, Hippogryphen, Satyriskten, sind die vielerberufenen Beispiele für die allgemeinere Beobachtung, daß bis jetzt durch keine Kunst und Phantasie ein Gebilde erfunden wurde, dessen Teile nicht irgend einmal früher sinnlich wahrgenommen und dann bei der Entstehung des Fabelwesens wieder erinnert wurden. Man durchgehe die phantastische Kunst aller Völker und Zeiten, vergleiche die Natur, in der die Dichter und Maler lebten, oder auch die Literatur und die Vorbilder, von denen sie abhängig sein konnten; und man wird über die Unfähigkeit der menschlichen Phantasie zur selbständigen Erzeugung von Bildern staunen. Ihre Großtaten bestehen nicht im Erschaffen des Materials, sondern im Ergreifen und in der